

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Mk. monatlich aus-
schließlich Frachtkosten. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Anzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 30 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Flammezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gouzenheimer, Oberndorf-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M

Nummer 70

Donnerstag, den 23. März 1933

8. Jahrgang

Noch keine neue Preußenregierung

Die Wahl eines Ministerpräsidenten verschoben. — Die
Kommissare amtierten weiter. — Die erste Sitzung des neuen
Landtags.

Berlin, 22. März.

Der neue preussische Landtag hielt heute seine erste Sit-
zung ab. Zum Präsidenten wurde durch Zuzug gegen die
Stimmen der Sozialdemokraten und der Staatspartei der
Abg. K. K. (NS.) wiedergewählt. Nach der Wahl des
Präsidenten nahm der Landtag eine neue Geschäftsordnung
an und billigte die Einsetzung der Ausschüsse. Folgender
Antrag der Nationalsozialisten fand Annahme:

Der Landtag nimmt von der durch die Verordnung
des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1933 ausgesproche-
nen Absetzung der sogenannten preussischen Hohen-
regierungs-Kommission Kenntnis und billigt sie.

Der Landtag erklärt sich, indem er sich die demnäch-
stige Wahl eines Ministerpräsidenten vorbehält, mit der
vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte durch die, vom
Reichspräsidenten eingesetzten Reichskommissare einver-
standen.

Der erste Satz wurde gegen Sozialdemokraten und Zen-
trum, der zweite auch mit den Stimmen des Zentrums an-
genommen.

Wie man hört, besteht die Absicht,
bis zum Mai die kommissarische Regierung in Preußen
amtieren zu lassen und erst dann die Wahl des Mini-
sterpräsidenten vorzunehmen.

Die Personenfrage ist hinsichtlich des Minister-
präsidenten bisher nicht endgültig entschieden. Es bestehen
zwei Strömungen: Die eine verlangt den nationalsozialisti-
schen Kommissarischen Innenminister, Reichsminister Gö-
ring, als Chef einer neuen Preußenregierung, die andere
wünscht, daß Bischoff v. Papen dieses Amt, das er
leither kommissarisch inne hatte, auch in einer regulären
Regierung beibehält.

Göring Ministerpräsident?

Wie man in gutunterrichteten Kreisen hört, ist damit
zu rechnen, daß die nationalsozialistische Fraktion des preu-
ssischen Landtages einen Antrag einbringen wird, wonach
die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten durch den
Landtag am 2. Mai erfolgen soll. Ueber die Personenfrage
dürfte der Antrag selbst nichts enthalten, doch wird ver-
sichert, daß mit der Wahl des gegenwärtigen Reichskom-
missars für das preussische Innenministerium, Reichsmini-
ster Göring, zu rechnen sei. Ministerpräsident Göring
würde dann von sich aus die weitere Zusammensetzung des
Kabinetts zu bestimmen haben.

Der Verlauf der Sitzung

Als Alterspräsident eröffnete General Lohmann,
von der nationalsozialistischen Fraktion durch Erhebung von
den Plätzen und Armaufheben begrüßt, die Sitzung. In
einer Ansprache erklärte er, daß es ihm eine besondere
Ehre und Freude sei, gerade diesen Landtag,

den Landtag des Hitlerfrühlings,

eröffnen zu dürfen. Es sei ihm ein Herzensbedürfnis, der
Geschichtsbildung entgegenzuwirken, als wenn der nationa-
le Umwälzung irgendwelchen anderen Männern oder
anderen Bewegungen zu danken wäre als Adolf Hit-
ler und seiner nationalsozialistischen Bewegung. „Auch
stelle ich fest,“ so erklärte General Lohmann, „daß wir Na-
tionalsozialisten keinen anderen Führer der deut-
schen Nation anerkennen als unseren Führer Adolf Hitler.
In diesem Sinne eröffne ich den Landtag des Hitlerfrüh-
lings.“ — Der Alterspräsident erteilte hierauf dem Vor-
sitzenden der nationalsozialistischen Landtagsfraktion,

dem Abgeordneten Rube

das Wort zu längeren Ausführungen. Dieser erinnerte zu-
nächst daran, daß der Landtag am 22. März zusammenge-
treten sei, dem Tag, an dem der letzte große Represen-
tant auf dem Thron der Hohenzollern, Wilhelm I.,
seinem Volke geschenkt ward. Sodann ging Abg. Rube auf
die Bedeutung des nationalen Umwälzungs ein. Wenn man
heute immer wieder an Ritterlichkeit und Anstand appel-
lierte, dann möchte er nicht in Vergessenheit geraten lassen
wie man die ersten Vertreter der Hitlerbewegung in
diesem Hause behandelt habe. Man habe die Schamlosig-
keit befohlen. Sie im Restaurant mit den beiden Po-

liten an den Tisch setzen zu wollen. Die Kreaturen, die
damals den Nationalsozialisten dieses zugemutet hätten,
sollten nun so behandelt werden, wie sie es verdient haben.

„Aber,“ so erklärte der Redner, „das eine will ich an die-
ser Stelle sagen, wenn sie auch der nationalen Erhebung
fremd gegenüberstehen und wenn sie auch eine Verzerrung
von Volksgenossen darstellen, wir werden sie nie soweit ent-
würdigen, daß wir ihnen zumuten, mit Polaken und ande-
rem Gesindel das Wahl einzunehmen.“

Sie bleiben für uns doch immer noch deutsche Volks-
genossen.

Wir erinnern daran, wie man vom Stuhl des Präsi-
denten aus schamlos seine Gewalt mißbraucht hat zur Un-
terdrückung der nationalsozialistischen Minderheit dieses
Hauses, wie sich alle Fraktionen darin einig waren, uns,
obwohl Millionen hinter uns standen, die Redefreiheit zu
wehren. Wenn nun Rufe an uns appelliert, so antworten
wir ihm: In diesem Hause reden Sie und Ihresgleichen
nicht!

Wir werden jedem Gelegenheit geben, hier mitzuarbei-
ten, wer den Umwälzung anerkennt, wer in den Reihen
Hitlers und seines Kabinetts mitarbeiten will. Darüber hin-
aus werden wir der kommenden Regierung Preußens jedes
Mittel zur Verfügung stellen, um die Pest des Marxismus
endgültig aus dem deutschen Volke auszumerzen. (Lebhafter,
stürmischer Beifall rechts.) Preußentum und nationaler
Sozialismus sind verschiedene Ausdrücke für dieselbe staat-
liche Erscheinungsform.

Mit besonderer Freude begrüße ich acht Vertreter des
nationalsozialistischen Deutsch-Österreich, die in
diesem Hause weilen. Als Führer der nationalsozialistischen
Politik in diesem Hause und im Auftrage Adolf Hitlers
möchte ich gerade als Altpreuße aus dem vielverehrten
Ostbieten dem Ausdruck geben:

Wir Preußen sind Großdeutsche und bleiben es
und wir werden unser Ziel erst erreicht haben, wenn das
ganze Deutschland einschließlich Deutsch-Österreich
mit unserem Vaterlande in einem großen Staat verbunden
ist, der dann der Weltmission der Deutschen dienen kann.

Das deutsche Volk, das uns und eine andere große Frak-
tion dieses Hauses gewählt hat, würde uns nicht begreifen,
wenn wir nicht den 9. November 1918 mit Stumpf
und Stiel aus jeder Lebensgestaltung der deutschen Nation
ausschalteten. Es ist für uns Preußen eine Selbstverständ-
lichkeit, daß die bolschewistische Mordpest dieses Haus nicht
mehr betritt! Es würde der Bedeutung dieser Stunde nicht
entsprechen, wenn man nicht gleichzeitig die schwere Aufgabe
an die nächste, die in diesen 14 Jahren die politische Macht
des Staates dazu benutzt haben, um das Freiheitsfeind
der Nation mit allen Mitteln niederzuhalten. Mein Führer
hat gesagt, er sei nicht rachsüchtig. Das ist auch mir
Befehl.

Wir werden anderen Fraktionen die Möglichkeit zur
Mitarbeit geben.

Aber wenn nun der Nationalsozialismus mit der verbun-
denen Fraktion im Reichstag und mit der anderen Fraktion
in diesem Hause das Präsidium und die Verwaltung
dieses Hauses bildet, so ist damit kein Zustand
außerhalb der Regierungskoalition gegeben
über die Maßnahmen, die staatsrechtlich, auch kulturel-
lerseits, hier im einzelnen zu treffen sind.

Der Führer der deutschnationalen Landtagsfraktion,
Abg. Dr. von Winterfeld,

erklärte u. a.:

Die Nationalsozialisten haben die absolute Mehrheit in
diesem Hause erlangt. Wir Deutschnationalen stellen in die-
sem Augenblick jede parteipolitische Empfindlichkeit zurück
und erklären, daß wir uns von Herzen freuen, daß der na-
tionale Umwälzung gelungen ist.

Als der Abg. von Winterfeld sich auf seinen Platz zu-
rückbegibt, geht der Führer der Nationalsozialisten, Abg.
Rube, auf ihn zu und drückt ihm die Hand.

Nach der Wahl des Landtagspräsidenten K. K. begibt
dieser sich sofort auf den Platz des Präsidenten. In einer
Ansprache sagte er u. a.: Indem ich, von der überwiegen-
den Mehrheit dieses Hauses gewählt, mein Amt als Prä-
sident übernehme, habe ich zunächst die angenehme Pflicht,
unserem verehrungswürdigen Alterspräsidenten den Dank
des Hauses auszusprechen. (Abg. Rube: Heil Lohmann.
— Stürmische Heilrufe der Nationalsozialisten.) Ausgebro-
chen ist der nationale Frühling, die nationale

Erhebung ist vor sich gegangen, marschiert weiter, bis der
einst unter den neuen Flaggen das gesamte deutsche Volk
nicht mehr in sich zerfallen ist. Nicht ein Landtag des un-
nützen Redens wollen wir sein, sondern ein Land-
tag der Tat.

Hierauf werden zum ersten Vizepräsidenten der Abg.
H. A. (NS.), zum zweiten der Abg. Baumhoff (Z.)
und zum dritten der Abg. von Kries (Dn.) gegen die
Stimmen der Sozialdemokraten und der Staatspartei durch
Zuzug gewählt.

Der Landtag ermächtigte den Präsidenten, Zeit und Ta-
gesordnung der nächsten Sitzung festzusetzen und ging mit
Heilrufen auf den Führer Adolf Hitler auseinander.

Die Menderung der Geschäftsordnung

Keine Haftentlassung sozialdemokratischer Abgeordneter.

Berlin, 22. März.

Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages hielt am
Mittwoch im Reichstagsgebäude seine erste Sitzung ab. Zum
ordentlichen Vorsitzenden des Ausschusses wurde der sozial-
demokratische Abgeordnete Höger bestimmt, da den
Sozialdemokraten turnusgemäß der Vorsitz in diesem Aus-
schuß zufällt. Stellvertretender Vorsitzender ist der national-
sozialistische Abgeordnete Stöhr.

Der Ausschuß lehnte zunächst nach längerer Debatte mit
den Stimmen der Nationalsozialisten gegen die Stimmen
der Sozialdemokraten bei Stimmenthaltung des Zentrums
und der Bayerischen Volkspartei den sozialdemokratischen
Antrag ab, die elf in Haft befindlichen sozialdemokratischen
Abgeordneten sofort aus der Haft zu entlassen.

Er beschäftigte sich dann in längerer Beratung mit den
Anträgen der Regierungsparteien auf Menderung der Ge-
schäftsordnung. Die Abschaffung der Institution des
Alterspräsidenten wurde einstimmig beschlossen.
Die weitere Geschäftsordnungsänderung, die die Teil-
nahme an den Reichstagsverhandlungen den Abgeordne-
ten zur Pflicht macht und den Ausschluß bis zu 60
Sitzungstagen im Falle unentschuldigter Fernbleibens an-
droht, wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des
Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gegen die so-
zialdemokratischen Stimmen angenommen.

Der Vorsitzende, Abg. Dr. Höger (S.) hatte ver-
fassungsrechtliche Bedenken. Abg. Dr. Frank (NS.) er-
klärte, wir nehmen für uns das gleiche Recht in Anspruch,
das die Sozialdemokraten im November 1918 für sich in
Anspruch genommen haben.

Ich erkläre hiermit, daß die gelungene nationale Re-
volution für uns die neue Rechtsgrundlage für das
kommende Recht abgibt,

und daß wir hier entscheiden, was künftig in Deutschland
als Recht zu gelten hat.

Die Auswirkung der Amnestie

Die neuen Notverordnungen unterzeichnet.

Berlin, 22. März.

Der Reichspräsident hat die angekündigten Notveror-
dnungen über den Erlass einer Amnestie und die Maßnah-
men zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regie-
rung der nationalen Erhebung unterzeichnet.

Ueber die Auswirkung der Amnestie wird nach Auffas-
sung zuständiger Kreise erst dann sich etwas Endgültiges
sagen lassen, wenn die Erfahrungen der Länder über
die Anwendung der Amnestie vorliegen werden. Der Cha-
rakter der Amnestie ist in den Bestimmungen eindeutig da-
hingehend festgelegt, daß lediglich politische Straf-
taten amnestiert werden sollen und rein kriminelle De-
lite ausgeschlossen bleiben.

Hitler kommt nach Mannheim

Zur Einweihungsfeier des Benz-Denkmals.

Mannheim, 23. März. Die Kommissare der Stadt
Mannheim hatten an den Reichsanstaltler Adolf Hitler die
Einladung gerichtet, anlässlich der Einweihung des Karl
Benz-Denkmal im Mai nach Mannheim zu kommen.

Wie man nun zuverlässig hört, hat Reichsanstaltler Hit-
ler seinen Besuch in Mannheim und die Teilnahme an den
Einweihungsfeierlichkeiten zugesagt.

Aus Oberursel

Nachtrag zur Rundgebung der Nationalen Verbände
am Dienstag, 21. März 1933.

Herr Bürgermeister Horn teilt uns mit, daß er es aufrichtig bedauert habe, verhindert gewesen zu sein, an der Feier teilzunehmen und die Grüße von Magistrat und Stadt dort zum Ausdruck zu bringen mit dem Wunsch, daß der mächtige Glaube an den Wiederaufstieg der Nation dem Volke nie mehr aus der Seele gerissen werde und daß dieser Glaube die Kraft gebäre, für die schwere und harte Arbeit, ohne die wir unser hohes Ziel nicht erreichen können.

Wenn die heiligen Flammen der Begeisterung, die an solchen Tagen seelischer Erhebung des Volkes hell auflodern, hinübergerettet werden für den harten Alltag, in die Bahnen treuer Pflichterfüllung und wenn der eisernen Wille zum Wiederaufbau sich paart mit klarem, staatsmännlichen Weltbild unserer Führer, wenn alle aufbauwilligen Kräfte dem Werte dienstbar gemacht werden, dann ist der Ruf: „Deutschland erwache!“ erhört worden.

Leerstehende Wohnungen in Oberursel.

Hierüber kursieren oft die eigentümlichsten Gerüchte. Von den rund 150 Mietwohnungen der Stadt steht zur Zeit, und zwar erst seit wenigen Wochen, eine leer, für die bereits ein Mieter vorgesehen ist. In den 107 Wohnungen der Glöcknerfiedlung der Südwestdeutschen gemeinnützigen Wohnungsbau A.G. (Süwag) das sind die vier obersten Häuserblöcke in der Ringischen Baumstraße, stehen acht Wohnungen leer. Dagegen meldet die Süwag in ihrer Siedlung an der Damaskusstraße 16 leerstehende Dreizimmerwohnungen von insgesamt 84; das bedeutet für diesen letzteren Fall eine außergewöhnlich hohe Quote leerstehender Wohnungen. Die Süwag ist aber an diesem Zustand nicht ganz von Schuld freizusprechen. Bekanntlich wurde der Block an der Damaskusstraße bereits in den Jahren 1926/27 von Frankfurter Bauunternehmungen unter bedauerlicher Ausschaltung des Oberurseler Bauhandwerks, das damals den genossenschaftlichen Zusammenschluß noch nicht gefunden hatte, ausgeführt. Das Gelände, ursprünglich der Stadt gehörend, war durch zwei Zwischenhände gegangen und dadurch sehr verteuert worden. Die Bau- und Geländekosten waren also sehr hoch. Die Finanzierung dagegen war außerordentlich günstig, denn es wurden je Wohnung 4 000,— RM. Hauszinssteuerhypotheken gegeben. Außerdem hat die Landesversicherungsanstalt Kassel 1. Hypotheken bis zu einer hohen Beleihungsgrenze zu einem für die damalige Zeit überaus günstigen Zinsfuß hergegeben. Trotzdem wurden die Mieten anfänglich in einer unverhältnismäßigen Höhe gehalten. Zweizimmerwohnungen mit Mansarde kosteten 50,— bis 65,— RM. Dreizimmerwohnungen mit Mansarde 80,— bis 95,— RM. und Einfamilienhäusern mit vier Zimmern wurden zu 150,— RM. vermietet. Daneben mußten Baukostenzuschüsse gegeben werden in Höhe von 650,— RM. für Zweizimmerwohnungen, 1000,— RM. für Dreizimmerwohnungen und 1500,— RM. für Vierzimmerwohnungen, die nur mit drei Prozent verzinst und zunächst nicht amortisiert wurden. In ihrer Eigenschaft als Aktionär und bei Wahrnehmung siedlungspolitischer und sozialer Interessen hat die Stadt auch in früheren Jahren die Herabsetzung der übermäßig hohen Mieten für die Wohnungen dieser Damaskusfiedlungen gefordert. Wäre die Süwag diesem Rat, der kurz vor der Mietfestsetzungsverordnung nochmals mit größtem Nachdruck erteilt wurde, gefolgt, dann würde wahrscheinlich jetzt die Zahl der leerstehenden Wohnungen in der Damaskusstraße wesentlich geringer sein. Die Süwag konnte sich nicht rechtzeitig zu einer Mietfestsetzung entschließen und hat dann ihren Mietern durch die neuen Kündigungsbestimmungen den von diesem lange ersehnten Vorwand zur Kündigung geliefert. Viele Mieter gerade dieser Siedlung haben fluchtartig Oberursel wieder verlassen, weil sie dann in Frankfurt billigere Wohnungen fanden. Erst als die Katastrophe eingetreten war, hat sich dann nachträglich die Süwag nun doch zur durchgreifenden Mietfestsetzung entschließen müssen, kann aber nunmehr trotz der für die heutige Zeit angemessenen Mietpreise Mieter nicht finden. Die Stadt dagegen hat von allem Anfang an rechtzeitig, obwohl sie hierzu rechtlich nicht verpflichtet war, die Mietpreise ihrer eigenen Wohnungen gesenkt und sich mit allem Nachdruck bei der Aufsichtsbehörde dafür eingesetzt, daß auch die Mietpreise der 107 Süwagwohnungen in der Glöcknerfiedlung gesenkt wurden und ihre Absicht dann auch durchsetzen können. Bei diesen Wohnungen hat die Stadt ein unmittelbares Mitbestimmungsrecht, nicht dagegen bei jenen Wohnungen in der Damaskusstraße, denn für die ersten fünf Jahre muß die Stadt 40 Prozent des Mietausfalls ersetzen. Das war bekanntlich damals der Kaufpreis für das Risiko, das die Süwag mit dieser Siedlung übernehmen mußte. Die Garantiezeit läuft mit dem 30. September 1933, also in wenigen Monaten ab.

Bei der Beurteilung dieser Zusammenhänge wird heute zu leicht vergessen, wie groß die Wohnungsnot noch in den Jahren 1927 und 1928 gewesen war und wie alles in Oberursel aufatmete, als es endlich gelungen war, die Wohnungsnot geradezu mit einem Schlage unter voller Einschaltung des Oberurseler Bauhandwerks beim Wohnungsbau zu beseitigen. Wer kann sich heute noch in die Stimmung zurückversetzen, die damals unter Wohnungssuchenden, gleichermaßen auch unter Hausbesitzern, die die ihnen aufgezwungenen Mieter los sein wollten, herrschte? Wer weiß heute noch, mit

welchem Nachdruck die Motorenfabrik und auch andere Fabriken damals die Freimachung ihrer Werkwohnungen von wohnungslosen Mietern und die Bereitstellung von Wohnungen für Werksangehörige forderten? Wer hätte damals gewagt, gerade den Forderungen der Motorenfabrik, Wohngelegenheit für die Arbeiter zu schaffen, entgegenzutreten oder die berechtigten Wünsche des Althausbesitzes nicht zu respektieren? Heute freilich, nachdem die Motorenfabrik allein mehrere Hundert Arbeitslose hinterlassen hat, nachdem die Zahl der Arbeitslosen auch aus allgemein konjunkturellen Gründen ein Riesenausmaß angenommen hat, sehen die Dinge anders aus und trotzdem: sieht man von dem Sonderfall in der Damaskusstraße, der nicht auf städtisches Risiko geht, ab, dann kann man sagen: die Zahl der leerstehenden Wohnungen in den größten Neubausiedlungen ist noch verhältnismäßig gering. Wo sollten denn alle wohnen, wenn nicht für 750 Familien Wohnraum in der Nachkriegszeit geschaffen worden wäre?

— In Frankfurt a. M. verunglückt. Der Kraftwagenfahrer Walter, Eisenhammerweg, hier wohnhaft, war gestern mit dem Motorrad nach Frankfurt gefahren. Auf dem Sojusplatz befand sich die bei der Familie Walter auf Besuch weilende Anna Dettling, Ede Mendelssohn-Corneliusstraße stießen sie mit einem Personenauto zusammen. Sie wurden in weitem Boden von dem Rad geschleudert. Walter trug eine Gehirnerschütterung, innere Verletzungen und Kopfwunden, seine Mitfahrerin eine Gehirnerschütterung und Kopfwunden davon. Die Rettungswache brachte die Verletzten nach dem Marius-Krankenhaus. Fräulein Dettling war früher bei der Familie Direktor Nassauer, hier, in Stellung.

— Märznebel. Recht häufig stellen sich in den Märztagen diese kalte Nebel ein, die meist recht unangenehm empfunden werden. Man hört allgemein darüber klagen, daß sich rheumatische Schmerzen, auch Atembeschwerden, erheblich stärker bemerkbar machen als bei klarem Wetter. Märznebel sieht man beim Volke nicht gern, weil der Glaube herrscht, daß sie die Ursache bilden für im Sommer auftretende Gewitter; nach 100 Tagen soll nämlich jeder Märznebel als Gewitter wiederkehren.

Wetterbericht

Im Bereich des Zwischenhochs werden wir noch einige Tage schönes Frühlingswetter erhalten, tagsüber heiter und trocken, mild, nachts Strahlungsfröste.

Sportnachrichten.

Gruppenwettbewerb der Gruppe Osttaunus der Deutschen Jugendkraft, Bezirk Frankfurt am 19. März 1933 in Oberhöchstädt.

Trotz des trüben Wetters waren die Abteilungen der Taunusgruppen erschienen, um den ersten Gruppenwettbewerb mitzulaufen. Es erschienen waren circa 80 Teilnehmer sowie die D.J.K., B.E.D. Frankfurt als Gast. Die Leitung des Wettbewerbes stand unter der bewährten Leitung unseres Kreisleiters und Bezirksleichtathletikwartes Max Schmitt. Zahlreiche Zuschauer umfärbten besonders das Endziel, um begeistert und anfeuernd die Läufer zur Ausbuchtung des letzten zu bewegen. Es wurden trotz des schlechten Wetters und des aufgeweichten Bodens gute Leistungen gezeigt, die auch von den Zuschauern begeistert aufgenommen wurden. Der erste Versuch des Gruppenwettbewerbes kann als sehr gut bezeichnet werden, ein Beweis dafür, daß auch im Taunus der Sport der Deutschen Jugendkraft immer mehr Beachtung findet. — Nach dem Wettlauf fand die Preisverteilung im Vereinslokal der D.J.K. Oberhöchstädt statt. Herr Schmitt richtete herzliche Worte an die Teilnehmer die in einem dreifachen Jugendkraft Heil ausklangen. Ebenfalls dankte dann der Abteilungsleiter Oberhöchstädt für die gut gelungene Veranstaltung. Die Sieger-erhebung brachte folgendes Gesamtbild:

Meisterklasse: Einzel
1. Schleicher, Oberhöchstädt, 20,13
2. Haub, Oberhöchstädt,
3. Leible, Oberhöchstädt.

Gäste:
1. Hetterich, B.E.D. Frankfurt,
2. Fik, B.E.D., Frankfurt,
3. Storch, Königstein.

Meisterklasse: Mannschaftslauf
1. Oberhöchstädt.
Desgleichen Gäste:
1. B.E.D., Frankfurt.

Rasenpieler: Einzel
1. Kempf, Oberhöchstädt, 10,26,
2. Beitz, Oberhöchstädt,
3. Gerecht, Bad Homburg,
4. Birkenfeld, Kirdorf,
5. Hoh, Bad Homburg.

Gäste:
1. Hild, B.E.D. Frankfurt,
2. Behringer, B.E.D. Frankfurt,
3. Pfaff, Königstein.

Mannschaftslauf:
1. Oberhöchstädt.
2. Bad Homburg.
3. Königstein.

Alte Herren:
1. Hans Wittenmann, Oberursel.

Jugend: 1. Mannschaftslauf:
1. Kirdorf.
2. Oberhöchstädt.

Gäste:
1. B.E.D., Frankfurt.
Jugend: 2. Mannschaftslauf:
1. B.E.D., Frankfurt.

Allen Siegern zu ihrem Erfolge ein kräftiges Jugendkraft Heil!

Was geht uns China an?

Von Pfarrer Rosenkranz-Heidelberg,
Missionsinspektor der Ostasien-Mission.

Im Jahre 1896 besuchte der bedeutende chinesische Politiker Li Hung-Chang in Friedrichsruh den Fürsten Bismarck. Als Bismarck ihn fragte, wie es dem Abendlande möglich sei, Chinas Freundschaft zu gewinnen, antwortete er: „Nehmt Euer Missionare und Kanonen fort!“

Dreißig Jahre später hat die amerikanische Journalistin Lady Grace Drummond-Hay eine Unterredung mit dem chinesischen Außenminister Dr. Wang, in der dieser erklärt: „Ein national und geistig erwachtes China braucht notwendigerweise einen Glauben. Das Christentum, nicht in der westlichen Form, sondern in einer Form, die auf die chinesischen Bedürfnisse, auf chinesische Mentalität und chinesischen Verstand Rücksicht nimmt, könnte vielleicht der Brunnens sein, aus dem Chinas 400 Millionen einmal trinken!“

Was hat sich in diesen dreißig Jahren in China ereignet, daß sich ein Wandel der Stellung chinesischer Regierungsvertreter zum Christentum eintreten konnte? Später als Japan und nicht freiwillig hatte China erkannt, daß es sich der abendländischen Kultur nicht länger in stolzem Gefühl kultureller Ueberlegenheit verschließen konnte. Damals kamen — nach Jahrhunderten zum ersten Male wieder in größerer Zahl — christliche Missionare in das widerwillig sich öffnende Land; sie kamen unter dem Schutz der Kanonen und „ungleicher Verträge“, sie wurden empfangen — und waren es vielfach auch — als Vortrupp europäisch-amerikanischer Ausbeutungspolitik. Die Seele Chinas verschloß sich ihnen: „Nehmt euer Missionare fort!“ Es ist bezeichnend, daß auch Dr. Wang noch sehr scharf westliche Formen des Christentums für China ablehnt. Aber das hat China nun doch erkannt, seitdem es aus seiner Abgeschlossenheit herausgeführt wurde, die keineswegs ein Dornröschenschlaf war, sondern ein sehr bewegtes Spiel geistiger Kräfte: wirkliches Leben ist nur da, wo eine Religion ist, die diesem Leben Sinn und Gleichgewicht gibt. Es hat das in seiner bittersten Not erkennen müssen.

China ist bekannt als das Land technischer Erfindungen und Erleichterungen schon zu einer Zeit, in der das Leben des Abendlandes, damit verglichen, primitiv erscheint; aber diese Technik blieb ein Torso. Den Grund dafür mag eine Erzählung des chinesischen Philosophen Tschuang-tse zeigen. Einem Landmann, der seinen Acker bewässert, indem er ein Gefäß Wasser nach dem anderen aus dem Brunnen heraufholt und in die Furchen schüttet, rät ein Schüler des Konfucius, er solle sich doch einen Ziehbrunnen bauen, dann habe er weniger Mühe. Da stieg dem Alten der Aerger ins Gesicht und er sagte lachend: „Ich habe meinen Lehrer sagen hören: Wenn einer Maschinen benutzt, so betreibt er all seine Geschäfte maschinenmäßig. Dann bekommt er ein Maschinenherz, wer aber ein Maschinenherz hat, dem geht die reine Einsicht verloren. Nicht daß ich solche Dinge nicht kenne, ich schäme mich, sie anzuwenden.“ Technische Entwicklung vertritt sich nicht mit dem Tao; so blieben alle Erfindungen nur Zufallserfindungen, der Trieb nach Vervollkommenheit erlahmte — China erstarrte. Auf seiner erstarrten Weltanschauung baute sich ein nahezu vollkommenes Staatswesen auf, auf seiner erstarrten Ethik ein Reich tugendhafter, wohlgezogener und relativ glücklicher Menschen.

Nun brach in diese Erstarrung die Kultur Europas und Amerikas hinein mit lauter Dingen, deren Anwendung sich der echte Chinese bisher gekümmert hatte: sie wurde vorwärts gestossen von der Brutalität habgieriger Völker. Die Voraussetzung für eine bessere Kultur, die bessere Religion, das Christentum, diesen inneren Halt abendländischer Kultur, brachte man nicht mit oder doch nur zu sehr von europäischem Geiste erfüllt. China wurde Absatzgebiet, nicht Aufbaugelände. Man brachte ihm das Opium, aber nicht das Evangelium und an Stelle des Kollektivismus, der das Riesennetz der Familie, Sippe und Staat zusammengehalten hatte, jenen entarteten Individualismus des 19. Jahrhunderts, der das Abendland selbst an den Rand des Abgrundes gebracht hat. So kam es zum Zusammenbruch des Alten und zum Wirren Werden eines Neuen, von dem China heute wie in Wehen hin und her gezerrt wird.

Christliche Mission braucht an sich keine Begründung; im Christentum liegt die Verpflichtung zur Mission. Daran ändert auch die Not unseres Volkes nichts. Wer heute diese Verpflichtung einschränkt, rüttelt an den Grundlagen des Christentums. Zudem: was ist unsere Not gegen all die Hungers- und Ueberschwemmungsleiden, die das seelische Elend Chinas, noch vergrößern! Das amerikanische Rote Kreuz hat erklärt, damit schaffe die Natur einen Ausgleich zwischen Ab- und Zunahme der Bevölkerung. Das sage, wem sagen kann!

Heute wälzt sich die Flut abendländischer Dekadenz über China. Wir haben sie hemmungslos hinüberfluten lassen, und der Bolschewismus hält reichen Fang in ihren trüben Wassern — das ist unsere Schuld. Die Dämme, die Laotse, Konfuzius und Buddha gegen solche Erschütterungen bauten, sind zerbrochen — das ist Chinas Not. Darum sein Ruf aus der Not, immer verzweifelter, immer herdringender: „Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!“

Verstehen wir jetzt, was China uns angeht, uns als Christen?

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag:
Fritz W. A. Krüger, Bad Homburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Nus Bad Homburg

Alte und neue Kunst in Homburger Privatbesitz!

Nachdem die Kurverwaltung im Jahre 1931 „Mittelrheinische Landschaftsmalerie“ und „Deutsche Bildniskunst“ aus dem Besitz von Museen und Sammlern gezeigt hatte, 1932 die Erinnerung an Frankfurts größten Sohn gefeiert hat, besteht für das Frühjahr 1933 der Plan, eine Uebersicht an alter und neuer Kunst im Besitz von Familien in Homburg und Umgebung zu bieten. Die Kurverwaltung bittet um die Mitarbeit aller Bevölkerungskreise durch Mitteilung des vorhandenen Kunstgutes (schriftliche nähere Angaben an: Kurverwaltung, Bad Homburg, Dr. v. Hoff). Die Arbeit des Ausstellungsfelders wird sehr erleichtert durch Genauigkeit der Mitteilung, die folgendes enthalten soll: 1. Besitzer (mit Adresse und Vorname), 2. Besuchszahl (schriftliche oder telefonische Voranmeldung nötig?), 3. Art des Kunstwerkes (Gemälde, Aquarell, Handzeichnung, Kupferstich, illustrierte Bücher), 4. Darstellung, Größe, Art der Aufbewahrung (bei Zeichnungen und Kupferstichen: gerahmt oder in Mappen).

Es besteht zunächst noch nicht die Absicht, Kunstgewerbe (Porzellan, Werke der Edelmetalldekunst etc.) und alle Schriften (Autogramme berühmter Personen, alte Briefe etc.) mit auszustellen, doch sind solche Angaben ebenfalls erwünscht. Alle Bücher (vor 1800) und illustrierte Bücher (vor 1850), Gemälde, Aquarelle, Graphik und Künstlerzeichnungen bis zur Gegenwart werden gesucht.

Der endgültige Aufbau der Ausstellung kann erst ausgearbeitet werden, wenn eine Uebersicht des Materials gewonnen wurde. Die brieflichen Mitteilungen (jedoch zunächst keine Gegenstände) werden baldmöglichst erbeten.

Im Verlauf des Sommers sind weitere andersartige Ausstellungen von der Kurverwaltung vorgesehen.

Das Hanauer Theater bedankt sich! Der Betriebsrat-Obmann des Hanauer Stadttheaters, Herr Kurt Hiller, hat sich in einem Schreiben an Herrn Kurdirektor Höfner für die während der letzten Vorstellung mit so gutem Erfolg veranstalteten Sammlung herzlich bedankt und diesen gebeten, diesen Dank allen Homburger Theaterbesuchern weiterzuleiten. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach und lassen nachstehend den Wortlaut des Schreibens folgen:

Sehr geehrter Herr Kurdirektor!

Im Namen des gesamten Personals erlaube ich mir, Ihnen sowie den geehrten Theaterbesuchern von Homburg unseren allerherzlichsten Dank für die Uebersendung der Spende von RM. 174,50 auszusprechen.

Gleichzeitig danken wir dem Homburger Publikum für die Anteilnahme an unseren Gastspielen und geben der Hoffnung Ausdruck, daß dieses auch in Zukunft der Fall sein möge. Es ist uns immer wieder eine besondere Freude, in Ihrem schönen Kurtheater, einer Stätte deutscher Kultur, wirken zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

(gez.) Kurt Hiller,

Betriebsrats-Obmann.

Bauarbeiten der Kurverwaltung. Nachdem die umfassenenden Dacharbeiten am Kurhaus infolge des günstigen Wetters in den Monaten November-Dezember vorigen Jahres ohne Unterbrechung durchgeführt werden konnten, wodurch dem Homburger Handwerk Aufträge von rund RM. 45 000.— zugeführt wurden, kommt nun im Laufe des Frühjahr der Rest des großen Erneuerungs- und Verbesserungs-Bauprogramms zur Ausführung, der Arbeiten von rund RM. 40 000.— für das Homburger Handwerk aufweist. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten steht der Generalanstrich des gesamten Kurhaus-Komplexes, für den eine öffentliche Ausschreibung schon erfolgte. Andere Arbeiten, wie dringende Reparaturen des Saalburg-Restaurants, Erneuerungsarbeiten im Vesperaal und im sogenannten Weißen Saal, sowie Straßenreparaturen sind bereits in Angriff genommen.

Vom Kurhausbad. Infolge stark zunehmender Nachfrage nach Kohlensäuredrücken und Tonschlamm-packungen wird das Kurhausbad jetzt täglich geöffnet sein, und zwar Montags bis Freitags jeweils von 9 bis 1 Uhr und Samstags von 9 bis 4 Uhr.

Zur morgigen Eröffnung der „Baldur-Bühne“ wird uns geschrieben: Der Ortsausflug für Jugendpflege, der alle Vereine, soweit sie sich mit Jugendarbeit beschäftigen, zusammenfaßt, hat gemeinsam mit Herrn Direktor Henrich es unternommen, Kulturkrisispleie einzurichten. Dazu steht für stumme Filme (mit Orchesterbegleitung) das Schauspielhaus, Luisenstraße 89 und für Tonfilme das „Selpa“ zur Verfügung. Nicht nur für die Jüngsten sind diese Kulturkrisispleie gedacht, nein: zum ersten sollen sie allen Erziehungsberechtigten (Eltern, Lehrern, Meistern und Jugendleitern) ein helfendes Mittel sein, auf die geistige Entwicklung ihrer anvertrauten Jugend wertvollen Einfluß zu gewinnen; zum zweiten soll durch sie eine möglichst zahlreiche Kulturfilm-Gemeinde gewonnen werden, die die Rentabilität von Ausführungen großer und teurer Kulturfilmschöpfungen auch in Bad Homburg gewährleistet. Es war selber nicht möglich, Filmwerke wie sie z. B. in den Frankfurter Zoo-Kulturkrisispleien gezeigt werden, in unserer Stadt auf den Spielplan zu bringen. Diese bedauerliche Rückständigkeit erkennt und ist zugleich um Abhilfe kräftig bemüht zu haben, dafür gebührt dem „Heimatdienst“

Dank und Anerkennung. Die Filme, die allwöchentlich (vorläufig Freitags) nur einmal am Nachmittags und Abends abrollen, sind Bildberichte aus den Gebieten der Naturwissenschaft, der Technik, dem Sport, der Geschichte, Länder- und Völkerkunde. Die Filmfolgen werden — jeweiligen Anregungen gemäß — unter weitgehendster Berücksichtigung allseitiger Interessensgesichtspunkte zusammengestellt. Auf reizvolle und zugleich nachhaltige Wirkung wird der größte Wert gelegt! Verwirrende und oberflächlicher Neugierde frönende Filmquodlibets bleiben grundsätzlich ausgeschlossen. Den Schulen Homburgs und der Umgebung sowie der Dessenlichkeit werden regelmäßig ausführliche Inhaltsangaben der zur Ausführung gewählten Filme vorgelegt, sodas im Unterricht oder mit Hilfe der häuslichen Vektüre eine zweckdienliche Vorbereitung möglich sein kann. Bei der Ermäßigung der Eintrittspreise auf 20 bzw. 30 Pfg. ist neben der gebotenen Rücksicht auf die allgemeine Notlage auch das Vertrauen auf gebührende Unterstützung durch diejenigen Kreise der Bürgerschaft einsehend gewesen, denen der Ausbau der volksbildenden Einrichtungen unserer Stadt wirklich am Herzen liegt. Bei der Qualität und den entsprechenden Kosten des gezeigten Filmmaterials kann die „Baldur-Bühne“ nur durch regelmäßigen Massenbesuch aufrechterhalten werden. Selbst bei günstigster Frequenz ist der Reingewinn demnach unbedeutend (für jede Filmserie nur 2 Vorstellungen) und mit dem Risiko der folgenden Veranstaltung so hoch belastet, daß wir die „Baldur-Bühne“ — ohne auch nur im mindesten zu überstreben — als ein Geschenk des Herrn Henrich an die Jugend und die Kulturfreunde Bad Homburgs bezeichnen können. Der „Ortsausflug für Jugendpflege“ bietet alle Organisationsformen, die Schulen und die Elternschaft, mitzuwirken am Fortbestand der Homburger Kulturkrisispleie, die den Namen des strahlenden Lichtgotts unserer germanischen Vorfahren tragen und mit dem schönen Dichtwort geweiht sein mögen: „Nicht über's Land, das ist, was ich gewollt!“

Vergebung der Fronanstrich-Arbeiten am Kurhaus. Die Kurverwaltung läßt die Bewerber nochmals besonders darauf aufmerksam machen, daß die Angebote bis Sonnabend mittag bei der Kurverwaltung eingereicht sein müssen, da spätere Eingänge wegen der vorgeschriebenen Zeit nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Vergabe der Arbeiten ist bekanntlich in der Montag-Ausgabe unseres Blattes öffentlich ausgeschrieben worden.

Peter und Peggy Kante kommen wieder. Die Kurverwaltung hat das im vorigen Jahr allgemein so beliebte Tanzpaar Peter und Peggy Kante für die Saison 1933 wieder engagiert, und zwar diesmal ausschließlich für das Kurhaus. Das Ehepaar Kante, das sich sowohl wegen seiner dezenten und vornehmen als auch stets liebenswürdigen und vielseitigen Art der Darbietungen schnell die Gunst aller Gäste eroberte, wird vom 15. Mai ab bis Mitte September im Kurhaus tätig sein, und zwar nachmittags auf der Terrasse und abends in der Bar.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Gau Rastau, hielt am Sonntag, dem 19. März 1933, seinen Gaulag in Homburg/L. ab. Die Veranstaltung fand statt in den besonders für Tagungen geeigneten Räumen des „St. Georgshof“. Mit Genugtuung begrüßten die Delegierten die große Anteilnahme, die nunmehr das deutsche Volk den Kriegsoffern entgegenbringt. Sie knüpfen daran die große Hoffnung, daß es endlich gelingen möge, die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen zu einer Volksfrage zu machen, daß nicht nur die durch die Notverordnung herbeigeführten Härten beseitigt werden, sondern daß darüber hinaus alle die Mängel der Versorgungsgehegung abgestellt werden, um deren Befriedigung der Reichsbund der Kriegsbeschädigten seit dem Kriege kämpft. Der Gaulag stand unter dem Motto: „Nicht Dank, sondern Recht“. Auch die anlässlich des Gaulages stattgefundene große Kriegsofferkundgebung, die von über 1200 Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen besucht war, stellt sich ganz auf den Boden der Wiederherstellung eines gesetzlichen und verfassungsmäßig verankerten Rechtszustands. Der Reichsbund ist sich seiner Pflicht bewußt, in dem jetzigen geschichtlich bedeutsamen Augenblick in der Erfüllung seiner sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben für die Opfer des Krieges zu wirken. Er erstrebt hierbei ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten mit den öffentlichen Körperschaften und mit allen Bevölkerungsgruppen und ist der Auffassung, daß den Kriegsofferorganisationen die Möglichkeit zur freien Gestaltung der Rechtsansprüche der Kriegsoffer zu geben ist. Die Versorgungsgehegung muß das freie Werk derjenigen sein, die in der Stunde der Not und Gefahr unter Einsatz ihrer Lebens, ihres Vermögens treu zu ihrem Volk und Vaterland gestanden haben. In der Versorgungsgehegung müssen die Kriegsbeschädigten und die Kriegerhinterbliebenen Schutz, Freiheit, Achtung und die Möglichkeit zur sinnvollen Gestaltung ihres Lebens finden. Die Berichterstattung über die Tätigkeit des Gauvorstandes für die Berichtsjahre 1930 bis 1932 war wesentlich unterstützt worden durch den schriftlich vorgelegten Geschäftsbericht. Mit stolzem Gefühl konnte der Gaulag feststellen, daß trotz aller Wirrnisse unserer ausgewählten Zeit die Einigkeit, Kameradschaft und Treue innerhalb des Reichsbundes lebendig gewesen ist und der alte Kameradschafts- und Frontgeist von den parteipolitischen Streitfragen nicht berührt wurde. Mit dem Geldbinn, auch fernerhin alles daranzusetzen, die Kriegsoffer aus drückender Notlage herauszuführen, der Gesamtheit des deutschen Volkes das dem Vaterlande dargebrachte große Opfer näher zu bringen, wurde mit einem dreifachen Hoch auf die Organisation und auf das Vaterland die Tagung geschlossen.

Werdet Kurhaus-Abonnent!

„Ein jeder muß zu seinem Teil mithelfen, wenn es besser werden soll.“

Dies gilt auch von unserem schönen Bad, dem doch alle Homburger, schon in ihrem eigenen Interesse, ein baldiges Wiederaufblühen wünschen. Der Wunsch allein vermag aber nichts zu erreichen, sondern nur tätige Mithilfe. Ebenso, wie ein Verein nur etwas leisten kann, wenn alle seine Mitglieder und Freunde ihn durch Beiträge unterstützen, ebenso braucht auch die Kurverwaltung die Mithilfe aller Interessenten und Freunde des Bades. Schon 3 mal hatte sich die Kurverwaltung durch besondere Schreiben an die Homburger Bürgerschaft gewandt, ihre Bestrebungen zur Hebung des Bades durch die Abgabe eines Kurhaus-Abonnements zu unterstützen. Erfolgreicherweise ist auch schon eine große Anzahl aller treuer Abonnenten und neuer Freunde diesem Rufe gefolgt. Aber viele fehlen noch, viele, die zweifellos in der Lage sind, für sich und ihre Familienangehörigen zu den so bequemen Zahlungsbedingungen ein Kurhaus-Abonnement zu lösen. Alle Abonnements, deren Anmeldung noch im Monat März erfolgen, können in 6 Monatsraten abbezahlt werden, d. h. also, für eine Hauptkarte sind monatlich 3 RM., für die erste Beikarte monatlich 1,50 RM. und für die zweite Beikarte monatlich 0,75 RM. zu zahlen. Weitere Beiträge kommen nicht in Frage, da ja bekanntlich die dritte und jede weitere Beikarte unentgeltlich abgegeben werden. Möge nun jeder, der dazu in der Lage ist, dieser Bitte der Kurverwaltung Folge leisten und noch in diesen Tagen die Anmeldung seines Kurhaus-Abonnements für das Jahr 1933 persönlich oder telefonisch beim Büro der Kurverwaltung vornehmen. Er hilft damit dem Wiederaufblühen unseres so schönen Bades!

Die Neuerungen im Autoverkehr

Am 1. April 1933 müssen die Kraftfahrzeuge bei Dunkelheit oder starkem Nebel mit einem roten Schlusslicht versehen sein. Die wirksame Leuchtfläche des Schlusslichtes darf nicht größer als 20 Quadratcentimeter sein. Linsen, Spiegel und andere Verstärkungsmittel sind für das Schlusslicht nicht zulässig. Das Schlusslicht darf niemals verdeckt sein. Für umstrahlende, nur im Anlauf benutzte Kraft- und Kleinkraftfahrzeuge genügt anstelle des Schlusslichtes ein Rückstrahler, bei Auslandsfahrten ist jedoch auch für diese Fahrzeugarten ein Schlusslicht erforderlich und zwar empfiehlt sich dabei ein ausgesprochen rotes Licht zu verwenden.

Ab 1. Juli 1933 müssen alle Kraftfahrzeuge (einschl. Kleinkraftfahrzeuge) den neuen Vorschriften über Kennzeichen und deren Beleuchtung entsprechen; sie müssen dann auch ein hinteres Kennzeichen haben. Die Beleuchtung des hinteren Kennzeichens ist nur dann vorchriftsmäßig, wenn die Beschriftung auf eine Entfernung von mindestens 15 Metern noch deutlich erkennbar ist. Beleuchtungsanordnungen dürfen die Kennzeichen in keiner Weise verdecken; die Lampen sind so anzubringen, daß ihr Schein auf die ganze Fläche der Nummerntafel fallen kann.

Ab 1. Januar 1934 dürfen Fahrtrichtungsanzeiger nur noch dann verwendet werden, wenn sie so beschaffen sind, daß das Zeichen in eingeschaltetem Zustand an der Seite des Fahrzeuges, nach der abgebogen werden soll, erscheint und dabei den Umriß des Kraftfahrzeuges verändert, für den Fahrer wahrnehmbar, von vorn und hinten sichtbar, jedoch in ausgeschaltetem Zustand unsichtbar ist.

Fliegerei und Zahnschmerz

Der Chefarzt des Pariser Flughafens le Bourget hat interessante Zusammenhänge zwischen Fliegerei und Zahnschmerz festgestellt. Mehrmals hätten ihn Flieger aufgesucht, die während eines Fluges, insbesondere beim Aufsteigen, heftige Schmerzen in den Backenzähnen verspürten. Die Schmerzen waren in Zähnen entstanden, die auf dem Erdboden völlig gesund zu sein schienen. Sie arbeiteten dort normal, wiesen keine äußeren Schäden auf, vor allem aber war an ihnen bisher nie eine Schmerzempfindung wahrgenommen worden. Die daraufhin angestellte eingehende Untersuchung ergab die überraschende Tatsache, daß sich an der Wurzelspitze des betreffenden Zahnes eine tranthafte Ablagerung, ein Eiterherd befand, der eine — wenn auch unerhebliche — Menge von Gärungsgasen enthielt. Sobald nun der Flieger in eine höhere Luftschicht aufstieg, wurde der Luftdruck schwächer. Die Gasbläschen konnten sich ausdehnen und übten auf den Nerv einen schmerzhaften Druck aus — ein neuer Beweis für die Notwendigkeit und Bedeutung eines gesunden Gebisses allein aus beruflichen Gründen.

— **Belämpfung des unlauteren Handels mit Blindenwaren.** Der Kommissar des Reiches für das preussische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit hat die nachgeordneten Behörden angewiesen, ihr Augenmerk auf die Belämpfung des unlauteren Handels mit Blindenwaren zu richten. Es gibt sogenannte Blindenwerkstätten, die nur einen oder auch zwei blinde Blindenmacher unter Zahlung des tarifmäßigen Arbeitslohnes beschäftigen, daneben aber zwanzig und noch mehr Hausierer einstellen. Es werden dann nicht nur die von den Blinden gefertigten Erzeugnisse vertrieben; vielmehr wird größtenteils zugekauft e Handelsware als „Blindenware“ dem laufenden Publikum angeboten, wobei Preise erzielt werden, die 40—50 Prozent höher liegen als die ortsüblichen Preise in den einschlägigen Geschäften. Zur Kennzeichnung wirklicher Blindenwaren hat die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des deutschen Blindenhandwerks E. V. in Berlin, Monbijouplatz 3, ein Blindenwarenzeichen — zwei sich der Sonne entgegenstreckende Hände — geschaffen, das gesetzlich geschützt ist. Es darf nur von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft, die zurzeit 3000 im Blindenhandwerk beschäftigte Blinde erfasst, auf den von Blinden hergestellten Waren geführt werden, die handelsüblich, insbesondere ohne Forderung von Mittelspreisen zum Verkauf gebracht werden. Mißbräuche sind von den Polizeibehörden zu verfolgen.

Feststellung zum Reichstagsbrand

Eine Erklärung des Untersuchungsrichters.

Berlin, 22. März.

Der mit der Aufklärung des Reichstagsbrandes beauftragte Untersuchungsrichter des Reichsgerichtes hat mit Rücksicht auf die in der Öffentlichkeit verbreiteten falschen Nachrichten dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda folgende Mitteilung zur Veröffentlichung übergeben:

„Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der als Brandstifter des Reichstagsgebäudes verhaftete holländische Kommunist van der Lubbe in der Zeit unmittelbar vor dem Brande nicht nur mit deutschen Kommunisten in Verbindung gestanden hat, sondern auch mit ausländischen Kommunisten, darunter solchen, die wegen des Attentates in der Kathedrale von Sofia im Jahre 1925 zum Tode beziehungsweise schweren Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Die in Frage stehenden Personen befinden sich in Haft. Daß, daß nichtkommunistische Kreise mit dem Reichstagsbrande in Beziehung stehen, haben die Ermittlungen nicht den geringsten Anhalt ergeben.“

Regierungserklärung im Rundfunk

Berlin, 23. März. Die Regierungserklärung des Reichskanzlers in der heutigen Sitzung des Reichstages, die um 14 Uhr beginnt, wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Die Aufgabe der Gewerkschaften

Eine Erklärung des ADGB.

Berlin, 23. März.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gibt eine Erklärung bekannt, in der u. a. gesagt wird, daß die Gewerkschaften durchaus bereit seien, auch über das Gebiet der Lohn- und Arbeitsbedingungen hinaus dauernd mit den Unternehmerorganisationen zusammenzuwirken. Eine staatliche Aufsicht über solche Gemeinschaftsarbeit könne ihr durchaus förderlich sein, ihren Wert erhöhen und ihre Durchführung erleichtern.

In politischer Hinsicht könne die Aufgabe der Gewerkschaften darin bestehen, die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft der Regierung und Gesetzgebung zuzuleiten, sowie der Regierung und dem Parlament mit ihren Erfahrungen dienlich zu sein.

Die Gewerkschaften beanspruchten für sich kein Monopol. Ueber der Form der Organisation stehe die Wahrung der Arbeiterinteressen. Eine wahre Gewerkschaft könne sich aber nur auf freiwilligen Zusammenschluß der Mitglieder gründen. Sie müsse von den Unternehmern ebenso wie von den politischen Parteien unabhängig sein.

Die Erklärung ist dem Reichskanzler übermittelt worden.

Antikorrupsionsverordnung

Preussische Bestimmungen zur Behebung von Mißständen in der gemeindlichen Verwaltung.

Berlin, 23. März.

Das Gemeindeverfassungsrecht der Vorkriegszeit bestimmte den Ausschluß gewisser Personen von der Mitgliedschaft in den gemeindlichen Körperschaften wegen ihrer Amtseinstellung oder deswegen, weil sie als Verwandte oder Verschwägernde nicht die hinreichende Gewähr für eine völlig unparteiische Mitwirkung boten. Diese Vorschriften sind durch Verordnungen Anfang des Jahres 1919 beseitigt worden.

Diese Vorschriften sind nach einer Mitteilung des Amtlichen preussischen Pressedienstes durch Beschluß des Staatsministeriums im wesentlichen wiederhergestellt worden. Darüber hinaus sind die Vorschriften, welche Mitglieder der Vertretungskörperschaften bei Interessenkollision von der Beratung und Abstimmung ausschließen, verschärft worden. Ferner wird den Vorstehenden gemeindlicher Vertretungskörperschaften ein unmittelbares Recht zum Ausschluß von Mitgliedern bei grober Ungebühr oder wiederholten Zuwiderhandlungen gegeben und schließlich sind die Vorschriften über die Verschwiegenheit von Mitgliedern der Vertretungskörperschaften, gemeindlicher Ausschüsse usw. verschärft worden.

Neuer Reichslandbundspräsident

Berlin, 23. März. Auf der Bundesvorstandssitzung des Reichslandbundes in Berlin legte Bauerngutsbesitzer Bethge sein Amt als Präsident nieder. Zur Begründung führte er aus, daß der Sieg der nationalen Erhebung für ihn die Krönung seiner politischen Arbeit sei.

Der weißrussische Bauerngutsbesitzer und nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Meinberg wurde zum Nachfolger gewählt.

Kirchliche Beerdigung eines SA-Mitgliedes

Beuthen, 23. März. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ berichtet: Unter riesiger Beteiligung seiner nationalsozialistischen Kameraden, insbesondere der SA, die mit ihren Fahnen erschienen war, wurde Redakteur Max Weidinger zu Grabe getragen. Dabei hat sich die katholische Kirche zum erstenmal bereit erklärt, dem verstorbenen Nationalsozialisten ein volles kirchliches Beileid zu gewähren. Wie wir hören, ist die in der Öffentlichkeit mit großer Genugtuung ausgenommene Haltung der Geistlichkeit von St. Trinitatis auf die Intervention einer sehr maßgebenden Stelle zurückzuführen, derzufolge der Kardinalbischof Dr. Bertram eine Abweichung von dem bisherigen Grundsatz gestattete.

Grenzwischenfall?

Speyer, 23. März. Nach Meldungen aus dem Dorf Hilt haben zwei französische Offiziere die Grenze überschritten und sich erkundigt, ob in Diermasen Nationalsozialisten zusammengezogen wären. Dann zogen sie sich wieder zurück. Eine Befragung der Meldung liegt noch nicht vor.

Deutschland und die Südsee-Inseln

Was wird aus den japanischen Mandaten? — „Ein äußerst ernstes Problem.“

Berlin, 22. März.

In Zusammenhang mit dem Austritt Japans aus dem Völkerbunde ist für Deutschland von besonderem Interesse die Frage, was aus den Japan als Mandat überwiesenen früheren deutschen Kolonien im australischen Meer geschehen wird. Es handelt sich dabei um die nördlich des Äquators liegende Inselgruppe der Karolinen, Marianen, Palau und der Marshall-Inseln. Man ist in unterrichteten Kreisen der Auffassung, daß dieses Problem in gleicher Weise vom historischen und vom rechtlichen Gesichtspunkt betrachtet werden muß. Japan hatte während des Krieges die gesamten deutschen Besitzungen durch ein Geschwader okkupiert und dann durch eine Vereinbarung mit den Hauptmächten unserer Gegner diese Inseln als Kolonien zugesichert erhalten. Nachdem uns der Versailles Vertrag zum Verzicht auf unseren überseeischen

besitz gezwungen hatte, wurde dann vom Völkerbund ein besonderes Mandatssystem errichtet.

In diesem System erhielt Japan das Mandat über die oben erwähnten früheren deutschen Südseeinseln. In dem Mandatsbrief Japans, der das Datum 17. Dezember 1920 trägt, ist entsprechend dem Artikel 22, Absatz 6, der Völkerbundsakte ausdrücklich gesagt, daß der Mandatar die vollständige Macht der Verwaltung und Gesetzgebung haben soll und das Mandatsgebiet ein integrierender Bestandteil seines Gebietes ist. Auch die Vereinigten Staaten haben ihre Zustimmung erteilt.

Was nun die Stellung der deutschen Regierung zu der Frage des Schicksals der Kolonien nach dem Austritt Japans anbetrifft, so ist die deutsche Regierung der Auffassung, daß durch die eindeutigen Erklärungen der japanischen Regierung, sie wolle auch nach dem Austritt ihre Mandatsmacht beibehalten, ein äußerst ernstes Problem aufgeworfen worden ist, an dem Deutschland aus rein prinzipiellen Gründen großes Interesse hat. Es ist nicht angängig, diese Frage einseitig von Japan aus zu betrachten. Sie kann nur international gelöst werden, da sie mit den Grundfragen des Mandatensystems zusammenhängt und der Zuständigkeit der Völkerbundsinstanzen, nämlich dem Rat und der Mandatskommission untersteht. Wenn sich diese Instanzen damit beschäftigen werden, wird die deutsche Regierung den Standpunkt vertreten, der den allgemeinen kolonialen Interessen Deutschlands entspricht.

Die NSDAP-Propaganda im Saargebiet

Französische Spekulationen.

Paris, 22. März. Der französischen Presse mißfällt die von nationalsozialistischer Seite im Saargebiet betriebene deutsche Propaganda. Aus einer Saarbrücker Meldung der „Matin“ geht hervor, daß man auf französischer Seite versucht, aus dem Gegeneinanderarbeiten der verschiedenen deutschen Parteien im Saargebiet Kapital für die Volksabstimmung 1935 zu schlagen. Man weist darauf hin, daß die saarländischen Parteien des Zentrums und der Sozialdemokratie 280 000 Stimmen zählen, denen die schwarzweißrote Front mit nur 5000 Stimmen gegenübersteht. Das Blatt muß zugeben, daß die nationalsozialistische Propaganda sehr aktiv ist.

Der Linke-Prozess

Im Prozeß gegen den Bankier Hingge wurde als erster Zeuge Kriminalassistent Geißler gehört, der die erste Vernehmung des Angeklagten vorgenommen hat. Hingge habe ihm ungefragt gesagt: „Ich gebe zu, ich habe meine Frau erschossen, ich wollte mich dann selbst erschießen.“ Als Hingge hörte, daß seine Frau noch lebe und operiert werde, habe er gerufen: „Gott sei Dank, daß meine Frau noch lebt.“ Auf Vorhalt des Verteidigers, daß eine solche Erklärung des Angeklagten nirgends in den Akten wiedergegeben sei, blieb der Zeuge bei seiner Aussage. Ein weiterer Zeuge, Kriminalkommissar Schwoerer, betonte, Hingge habe sich wiederholt erkundigt, ob man seine Tat als Mord oder als Totschlag ansehe und ob ihm der Schutz des Paragraphen 51 zugebilligt werden könne.

Der Angeklagte erklärte hierzu, er sei immer dabei geblieben, daß er nicht wisse, wie er zu dem Schutz gekommen sei. Zu dem Zeugen Schwörer gewandt rief Hingge aus: „Sie haben mich reingelegt. Jetzt stehe ich hier als Totschläger. Ich habe den Eindruck, daß der Zeuge wider besseres Wissen unter seinem Eid hier die Unwahrheit sagt.“

Einladung zur Kreisverbands- und Mitglieder-Versammlung

des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Bad Homburg v. d. H. (Ober-Taunuskreis)

Dienstag, den 28. März, nachmittags 4 Uhr, im „Schützenhof“, Rudenstraße 2-4.

Jahresbericht, Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes, Kaffeepause. Vorträge: Griechische Reiseerinnerungen, insbesondere Eindrücke von den Aithener Ansiedlungen der griechischen Flüchtlinge aus Kleinasien und von dem dortigen „Roten Kreuz“. Frau M. Schönmann.

„Kusthaus“ Herr Professor H. Schwarz. Programme zu Mk. 1,20 (einschl. Kaffee und Kuchen, auch Garderobe) sind bei den Vorstandsmitgliedern, im Geschäft des Herrn Griech, sowie am Saaleingang zu haben.

General-Vertreter gesucht

für größeren Bezirk zum Vertrieb unseres gef. gef. ASHOLT-BILLARDS (russisches System) an Wirtsch., Restaurants usw. — Hohe Provision, Herren, die den Vertrieb mit Hilfe von Unter-Verretern für einzelne Bezirke ihr. Rayons durchführen können u. über 150.- Mk. für Musterapparate verfügen, wollen anfragen bei: Asholt-Spiel-Vertrieb, Mäsen, Kreis Siegen.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschliff. Vorplatz u. Zubehör zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftst. dieser Zeitung.

NEUE ILLUSTRIERTE ZEITUNG



Neue J. Z. 20 Pfg. Überall erhältlich. Das Leben bringt Gewinn!

4 WOCHEN KOSTENLOS

die „Wirtschaftlichen Kurzbriefe“!

Was die WK sind?

Deutschlands größte Zeitschrift für Steuerwesen und Wirtschaftskunde!

Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern einige der gesuchtesten Steuer- und Wirtschaftsrechtler gehören!

Die Zeitschrift, die über einen vorbildlichen Kundendienst verfügt und nachweislich Zehntausende von Spezialauskünften an ihre Abonnenten erteilt!

Die Zeitschrift, die infolge ihrer einzigartigen technischen Gestaltung ein nie versagendes Nachschlagewerk bildet.

Mehr als 47000 fortschrittliche Köpfe gehören zu den Abonnenten. Auch Sie sollten sich diese Einrichtung zunutze machen. Es ist bestimmt Ihr Vorteil. Bitte schicken Sie uns also den Gutschein ein!

Bitte hier abtrennen!

GUTSCHEIN

Rudolf LORENTZ Verlag, Charlottenburg 9

Liefern Sie mir — una, wie versprochen, die WK 4 Wochen vollkommen kostenlos und unverbindlich

Anschrift bitte recht deutlich!

In unserem Verlag

ist soeben erschienen:

Chronik der Gemeinde Oberstedten

Vorbereitet von August Korf

Preis 1,50 RM.

Konservengemüse

gewinnen an Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen

MAGGI'S Würze



„Mutti turnt mit uns!“

Beyer-Band 183 • 90 Pfg.

Zahlreiche Bilder mit erklärendem Text zeigen, wie die einzelnen Übungen, System Neumann-Neurode und Mensendieck, ausgeführt werden.

Beyer-Bände in allen einschlägigen Geschäften zu haben

Beyer — der Verlag für die Frau Leipzig C1, Weststraße 72 • Postscheckkonto 52279

Die Druckerei der Bad Homburger Neueste Nachrichten

Dorotheenstraße 24

LIEFERT SCHNELL UND PREISWERT

KARTEN / BRIEFBOGEN MITTEILUNGEN / RECHNUNGEN / ZIRKULARE PREISLISTEN / KARTEN FÜR DIE KARTHOTEL ETIKETTEN ANHÄNGER AUCH MIT METALLÖSE BRIEFUMSCHLÄGEN UND ALLE ANDERE HÜLLEN LIEFERSCHNEIDEN / QUITTUNGEN / FORMULARE ALLER ART U. GRÖSSE POSTKARTEN / MAHNSCHREIBEN / PLAKATE

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 70 vom 23. März 1933

Gedenktage

24. März.

1844 Der dänische Bildhauer Albert Thorwaldsen in Kopenhagen gestorben.
1851 Der preussische General Friedrich v. Scholz in Flensburg geboren.
1864 Die Schriftstellerin Agnes Harder in Königsberg Br. geboren.
1905 Der französische Schriftsteller Jules Verne in Amiens gestorben.
Sonnenaufgang 5,55. Sonnenuntergang 18,19.
Mondaufgang 5,23. Morgensuntergang 16,35.

Das Auslandsecho von Potsdam

Berlin, 22. März.

Die feierliche Eröffnung des deutschen Reichstages in der Garnisonkirche der alten Residenzstadt Potsdam ist vom gesamten Ausland mit großem Interesse verfolgt worden und hat in der Auslandspresse ein lebhaftes Echo gefunden. Die Zeitungen der italienischen Hauptstadt berichteten in großer Aufmachung. Die Reden des Reichspräsidenten und des Reichkanzlers werden in großen Auszügen wiedergegeben, und die historische Bedeutung des Tagungsortes wird mit lebhafter Sympathie gewürdigt. Mit gleicher Sympathie wird die vaterländische Begeisterung der Hunderttausende geschildert, die in Potsdam zusammengekommen waren, und die tiefe, fast religiöse Ergriffenheit, mit der die Abgeordneten selbst die Reden Hindenburgs und Hitlers aufnahmen. Aus der Rede des Reichkanzlers werden besonders die Stellen gegen die Kriegsschuldfrage und gegen die ewige Trennung in Sieger und Besiegte sowie der Passus hervorgehoben, in dem Reichkanzler Hitler sich als aufrichtiger Freund eines Friedens bekennet, unter dem endlich die Wunden geheilt werden können.

„Selbstbefinnung der Nation“

In den in der ehemaligen Kaiserstadt an der Donau erscheinenden Blättern ist den Feiern in Potsdam ebenfalls ein breiter Raum gewidmet. Die „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ schreibt: Dieser Tag wird in die Geschichte eingehen als das äußere Symbol der Selbstbefinnung der Nation, die erfüllt ist mit den neuen Ideen machtvoll auftretender junger Kräfte, um in gläubigem Vertrauen auf Gott ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Die „Reichspost“ schreibt: Man darf daran erinnern, daß jede Revolution früher oder später vor die Aufgabe gestellt wird, ihre Kampfpositionen aufzugeben und nur durch die Kraft ihrer Ideen einen neuen Rechtszustand zu schaffen. Dieser Prozeß vollzog sich fast immer unter schweren Krisen. Mussolini ist es gelungen. Wird Hitler diesem Beispiel folgen können? Die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten“ erklären: Die Festtage Deutschlands werden ihren Glanz auch auf Österreich ausstrahlen und hier der Sehnsucht nach der Vereinigung einen mächtigen Antrieb geben.

„Das nationale Frühlingsfest Deutschlands“

Der Verlauf der Feier hat auch in Holland, wo man sie teilweise im Rundfunk miterleben konnte, einen tiefen Eindruck hinterlassen, der in der ausführlichen Würdigung in der Presse zum Ausdruck kommt. Der „Maasbode“ schreibt unter dem Titel „Das nationale Frühlingsfest Deutschlands“, daß man den „großen Tag von Potsdam“ erlebt habe, an dem die konstituierende Versammlung des dritten Reiches vor sich gegangen sei. Die Verfassung dieses neuen Imperiums stelle das Ermächtigungsgesetz dar. Was Mussolini erst nach Jahren habe sagen können, verwirklichte Hitler mit einem Schlage. Er werde der vom Parlament anerkannte Diktator Deutschlands. Der Berliner Korrespondent des „Nieuwe Rot-



Hindenburg begibt sich, begleitet von seinem Sohn, Oberst von Hindenburg, zum Staatsakt in die Potsdamer Garnisonkirche.

terdamsche Courant“, der der Feierlichkeit bewohnte, hebt hervor, daß das Dritte Reich dem alten Reich eines Bismarck, das durch Reichspräsident von Hindenburg und durch die Generale der alten Armee präsentiert wurde, einen ehrerbietigen Gruß in Potsdam überbracht habe, daß Reichkanzler Hitler aber gleichzeitig den Glanz der Vergangenheit dem Ruhm seiner eigenen Bewegung nutzbar gemacht habe.

„Eine neue Ära“

Die französische Presse beschäftigt sich ebenfalls sehr eingehend mit den Vorgängen in Potsdam. Die Tendenz in den Berichten gibt am besten die Darstellung des „Petit Parisien“ wieder, dessen Sonderberichterstatter schreibt: Es handelte sich nicht nur um ein nationalisiertes Fest, sondern um einen nationalen Akt, der dazu berufen war, eine neue Ära in den Geschichten Deutschlands zu eröffnen. Der Tag von Potsdam habe ein Dreifaches gebracht: Berücksichtigung der Weimarer Republik, Taufe des neuen Deutschlands, Weihe Adolf Hitlers. Die Franzosen hätten dreifachen Anlaß, darüber nachzudenken.

Die Zurückweisung der Kriegsschuldfrage

Die Kommentare der englischen Presse zeugen von vollem Verständnis für die geschichtliche Bedeutung des Ereignisses, aber es fehlt auch nicht an unfreundlichen Bemerkungen. In eindrucksvollen Überschriften wird besonders der feierlichen Zurückweisung der Kriegsschuldfrage durch den Reichkanzler Beachtung gewidmet. Ferner finden darin vielfach der „widerstandene Geist von Potsdam“, das „neue Deutschland Hitlers“ Erwähnung. „Daily Telegraph“ behauptet, die Feier bedeute die Verwerfung der Demokratie, der bürgerlichen Rechte und der Friedensidee durch die Mehrheit der deutschen Wählerschaft und fühlt sich besetzt. Zweifel daran zu äußern, daß die neue Regierung einer Staatskunst fähig sei, die zu heilen und auszubauen verstehe. — Von ähnlichem Geiste der Unfreundlichkeit getragen ist zumindest in seinem ersten Teil auch ein Leitartikel der „Times“. An einen historischen Rückblick schließt sich eine sehr unfreundliche Besprechung der innerpolitischen Vorgänge in Deutschland an.

Jüdischer Weltboykott deutscher Waren?

Ein Beschluß des jüdischen Handelsverbandes in Wilna.
Warschau, 22. März.

Der jüdische Handelsverband in Wilna hat sich in einer Massenversammlung mit der bedrängten Lage der Juden

in Deutschland befaßt. Es wurde eine Entschliebung angenommen, in welcher alle Wirtschaftsorganisationen der ganzen Welt aufgefordert werden sollen, einen allgemeinen Weltboykott deutscher Waren vorzunehmen.

Deutschfeindliche Haltung der amerikanischen Juden

Newyork, 22. März. Unter den hiesigen Judenorganisationen hat sich eine starke Massenbewegung gegen den deutschen Nationalsozialismus ausgebildet. Zahlreiche Protestversammlungen haben bereits stattgefunden, in denen scharfe Entschliebungen gegen die „Judenverfolgungen“ in Deutschland angenommen wurden. Die Juden in den Vereinigten Staaten werden aufgefordert, in der nächsten Woche Massenversammlungen in allen Orten in dem gleichen Geiste zu veranstalten.

Kontensperre für zugezogene Juden

Landau, 22. März. Nach einer Mitteilung des Bezirkskommissar Kleemann sind die Bank- und Postkonten der nach dem 1. August 1914 zugezogenen jüdischen Einwohner mit sofortiger Wirkung für sorgfältig gesperrt worden. Weiter teilt der Bezirkskommissar für Landau mit: Von jüdischer Seite wird eine Sabotage der nationalen Regierung und der deutschen Wirtschaft anscheinend dadurch versucht, daß jüdische Einleger der Sparkassen und der Banken ihre familiären Guthaben und Depositen zurückziehen versuchen. Heute wurden bei einem einzigen Landauer Institut allein etwa 100 000 Mark vom jüdischen Seite angefordert. Die Konten wurden für sorgfältig gesperrt. Verhandlungen mit dem bayerischen Finanzministerium über die Maßnahmen, die gegen dieses Vorgehen zu ergreifen sind, dauern zur Stunde an. Die Urheber dieser Transaktionen bedenken anscheinend nicht, daß auch zahlreiche jüdische Geschäftsleute hohe Kredite von den deutschen Kreditinstituten bekommen haben. Diese werden sich kaum aufrechterhalten lassen, wenn nicht auch der jüdische Volksteil seine Einlagen bei den Kreditinstituten beläßt.

NSDAP. zum Ermächtigungsgesetz

Berlin, 23. März.

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz schreibt zur Einbringung des Ermächtigungsgesetzes im Reichstage u. a.: Unter dem Eindruck des gewaltigen nationalen Erlebens, dessen ungeheure psychologische Auswirkungen im Volke selbst noch gar nicht abzuschätzen sind, und das den Volksfeindtag der Eröffnung des neuen Reichstages zu einem Wendepunkt deutscher Geschichte werden ließ, wird in der Dessenlichkeit an der Annahme des von den nationalen Parteien geforderten Ermächtigungsgesetzes durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstages kaum mehr gezweifelt. Wenn der Reichstag der Regierung Hitler nicht mit der erforderlichen Mehrheit das Mandat zur ungeführten Aufbauarbeit bestätigen will, dann werden die unausweichlichen Folgen eines solchen parlamentarischen Rückfalles von denjenigen Parteien selbst verantwortet werden müssen, die die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden haben.

Der Reichstag entscheidet diesmal nicht über das Schicksal der Regierung, sondern über das Wohl und Wehe der Parteien selbst, deren Zukunft in ihre eigenen Hände gelegt ist. Die Parteien mögen sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Nichtannahme des Ermächtigungsgesetzes eine Kampfanlage bedeuten würde, die von der Regierung aufgenommen wird. Man darf daher erwarten, daß nicht nur das Interesse des Volkes, sondern auch das Gebot der Klugheit und Selbsterhaltung von denjenigen Parteien verstanden wird, die es angeht.

Rein Einspruch der SPD.

gegen die dritte Lesung des Ermächtigungsgesetzes.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, daß für die Fraktion in der Donnerstagssitzung des Reichstages im Rahmen der politischen Aussprache der Abgeordnete Wels eine Erklärung abgegeben wird. Ob die Fraktion darüber hinaus noch einen weiteren Redner in die Debatte schenken wird, hängt von dem Verlauf der Aussprache und den Erklärungen des Reichkanzlers ab. Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung des Ermächtigungsgesetzes wird von den Sozialdemokraten voraussichtlich kein Einspruch eingelegt werden.

Wie von sozialdemokratischer Seite weiter erklärt wird, sind die Mitteilungen, daß der Reichstagsabgeordnete Sollmann ins Ausland geflüchtet sei, unrichtig. Sollmann, der vor etwa zehn Tagen verlegt worden sei, befindet sich in Krankenhausbehandlung auf deutschem Boden.



Reichkanzler Adolf Hitler begibt sich, begleitet von Reichkanzler von Papen (rechts) und Reichsminister Dr. Goebbels (hinter dem Reichkanzler), zur Garnisonkirche.

Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helma von Hellermann



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

„Natja, Natja — sieh nur, wie schön!“
Die alte Dienerin, die soeben am anderen Fenster des roten Schlafgemachs die schweren gelbseidenen Vorhänge zurückzog, wandte sich um.

„Unser Seelchen wird sich erkalten und ist kaum gesund“, meinte sie, besorgt herbeilehend, „so vom warmen Bett mit bloßen Füßen aus Fenster...“

Aber das zwölfjährige Mädchen, das im weißen Nachthemd im Erker stand, schüttelte lachend den Kopf, legte einen Arm um den Hals der alten Frau und wies mit der Rechten hinaus.

„Sieh nur, wie der Schnee glitzert, Natja — es muß die ganze Nacht geschneit haben! Wie weiß und schön alles aussieht, und wie herrlich die Sonne scheint! Ach, ich bin so froh...“ Die Kleine breitete plötzlich beide Arme aus und stieß einen hellen Jubellaut hervor.

Es war auch wahrlich ein herrlicher Tag. Aus tiefblauem Himmel strahlte die Sonne herab auf die schneebedeckte Stadt, die in ihrer weißglühenden Pracht etwas von märchenhafter Unwirklichkeit hatte. Von den zwiebelartigen Türmen der vielen Kirchen ragten die goldenen Kreuze wie funkelnde Lichtpyrenen gen Himmel. Gedämpft klang das Geklirr einer vorbeifahrenden Straßenbahn herauf; lustig blimmten die Glöckchen am Geschirr der drei prächtigen Rappen, die ein herrschaftlicher Kutscher in hoher Astrachanmütze und Pelzmantel gewandt und kraftvoll lenkte. Zwei Offiziere saßen im offenen Gefährt, in ernstem Gespräch vertieft, sahen aber beide im Vorbeifahren am Hause empor und grüßten lachend das kleine Mädchen, das, von Natjas sorgenden Händen mit einem wattierten Kimono umhüllt, ihnen in lebhafter Freude des Erkennens zuwinkte.

„Ist mein Vögelchen denn schon auf, daß ich es so frühlich zwischern höre“, fragte eine klangvolle Stimme hinter der Kleinen, die herumfuhr und stracks in die weitgeöffneten Arme der Mutter lief.

„Eben fuhr Onkel Gregor vorbei“, berichtete die kleine Wera eifrig, „mit Onkel Sascha zusammen, und dann folgte ein zweiter Schlitten mit lauter Koffern. Gewiß muß er wieder fort.“ „Schade“, meinte sie bedauernd, „er spielte so fein mit mir und brachte immer so seine Bonbons! Er geht auch gar nicht gern, glaub' ich, denn er sah furchtbar ernst und böse aus. Erst als er mich sah, lachte er und winkte. Er wollte halten lassen, aber Onkel Sascha schüttelte den Kopf und sagte was und legte die Hand auf seinen Arm. Da ließ er weiterfahren.“

Die schlanke blonde Frau wandte sich ab, legte unbewußt die Hand aufs Herz und sah hinterher auf die schneebedeckte Straße, als könne sie noch einen Gruß des Mannes empfangen, dessen Lippen gestern Abend abschiednehmend auf den ihren geruht. Sie fühlte es in abgrundtiefer Hoffnungslosigkeit: Es gab kein Wiedersehen.

„Gregor Gregorowitsch ist an die Front zurückgekehrt“, sagte sie leise, mit weit in die Ferne schauendem Blick, „wir wollen beten, daß es bald Frieden gibt.“

„Ja“, nickte Wera eifrig, „und dann fahren wir wieder nach Deutschland zurück — nicht wahr, Maminka? Ich freu' mich schon auf die feine lange Reise und —“ Sie stockte, betrachtete die Mutter. Ganz groß und andächtig wurden die schwarzen Augen, die dem zarten, hellhäutigen Aindergeßicht mit den goldschimmernden Locken einen besonderen Reiz verliehen. „Wie schön du bist, Maminka“, flüsterte sie, als fürchte sie sich, die Stille zu stören, gerade so schön wie das Bild der heiligen Gottesmutter von Kasan, das Großmama uns in Petersburg zeigte — nein, noch viel, viel schöner!“

Gräfin Wetttern fuhr aus ihrer Gedankenversunkenheit zusammen. Sie zog ihr Töchterchen an sich und schloß den Kindermund mit einem Kuß.

„Närren du“, lächelte sie, zärtlich über das noch etwas schmale Gesicht ihres soeben von schwerer Diphtheritis genesenen Kindes streichelnd, „wirst dich wohl eitel machen, hm? Ist das Bad fertig, Natja? Schön. Nun beeile dich, Liebes. Wenn es windstill bleibt, darfst du vor Tisch eine kleine Schlittensfahrt mit mir machen; der Arzt hat es erlaubt. Und heute Abend kommt Kolja an, seine Ferien haben begonnen.“

Die schwarzen Augen, die Wera von der Großmutter und dem vor einigen Jahren verstorbenen Vater geerbt, strahlten wie dunkle Sterne. Glücklich lachte sie die Mutter an, die in ihrer zarten, lichtblonden Schönheit wie die verkörperte Verzeihung des herrlichen Tages vor ihr stand. Sie war so sehr genesen, durfte ausfahren, Kolja kam! In allen Poren pochte das Blut, lachte und lockte das Leben.

„Du Unband, willst du dich wohl betragen“, lachte die Gräfin, schnell von der Schwelle des weißgeputzten Badezimmers zurückweichend, da Wera übermütig mit flachen Händen auf Wasser schlug, „wir haben den Vögelwicht zu sehr verwöhnt, Natja! Das sollte Onkel Gregor sehen...“

„Rrrrr! Ein rasselnder Lärm verschlang plötzlich die Stimme der Mutter. Was war denn das für ein Rebel im Raum, man konnte ja nichts mehr sehen.“

„Rrrrr — — — — —!“
Wera Wetttern fuhr empor. Sie lag im Bett. Um sie schwarze Nacht, nur durch die schleischschließende Jalousie sickerte ein Strahl trübgelblichen Laternenlichtes. Auf dem Nachtschiff rasselte der Feder.

Mechanisch griff sie danach und steckte ihn unter das Federbett. Sodann, die Arme um die hochgezogenen Knie geschlungen, auf dem schmalen, harten Lager und starrte ins Dunkel. Überall im Hause regte es sich. Schritte polsterten in der Wohnung über ihr, eine Tür wurde zugeworfen.

Mama, ihr Zimmer, die Sonne — war ja alles nur ein Traum gewesen, nur ein Traum...

Der Kopf des Mädchens sank herab. Ein trockenes Schluchzen schüttelte den ganzen Körper wie im Krampf. Mama, die Karte, Järtschke; Kolja, der geliebte Unband mit dem lachenden Frohsinn sorgloser Jugend; Großmama, das Haus in Moskau, in dem schon fünf Generationen Freud und Leid erlebt — tot, vorbei. Auf ewig vorbei...

Freundlich schlug eine Uhr. Das Schluchzen verstummte läh. Wera Wetttern hob das Haupt. Im Treppenschur Stimmen, Lachen — ein scheltender Nachruf. Die eben noch bebenden Lippen preßten sich zu schmaler Linie. Was galten Träume in dieser Welt grausamer Wirklichkeiten? Vergessen mußte man, nur der Gegenwart leben. Sie kam zu spät ins Geschäft!

Das Mädchen sprang aus dem Bett, zündete das Gaslicht an und begann sich in fieberhafter Hast zu waschen und anzukleiden. Ein Schnürsenkel riß. Auch das noch! Raum vermochten die zitternden Finger die zerfransten Enden zusammenzufügen, so peitschte die Unrast. Zum Frühstück langte es nicht mehr. Schnell ein Schluck des abends zuvor zubereiteten Kaffees aus der Thermosflasche — die Brötchen mußten warten. Hut, Mantel, Handschuhe, Tasche — gottlob lagen sie bereit.

Das Haus war still, die Treppe leer, als Wera Wetttern sie betrat. Die andern berufstätigen Menschen in der großen Mietkaserne waren schon alle fort.

Zwischen den hohen Häuserreihen brüllte der schwarzgraue Nebel eines nassen Wintermorgens, der zögernd und unlustig gen Osten heraufdämmerte. An einzelnen Geschäften wurden schon die Läden hochgezogen, freischend und knarrend rollte die Holzwand empor. Lastkraftwagen ratterten vorüber. Schwer zog ein stämmiges Pferd an einem vollbeladenen Kohlenwagen, dessen Kutscher soeben gähnend den Mund aufriß und dann mit lautem Fluch den Kragen seines Mantels hochklappte. Die Luft war von einer eifigen, durchdringenden Kälte und doch seltsam unfrisch.

Im Lauschkritt hatte das Mädchen die nächste Haltestelle der Autobuslinie erreicht. Nichts zu sehen. Von der nahen Andreaskirche begann es bröhnend zu schlagen, langsam, unerbittlich. Achmal. Wenn sie auch den nun heranratternden Bus benützte, die Jagd war vergeblich gewesen: sie kam zu spät!

Aussprechend ja: Wera Wetttern auf den leeren Copplatz des nur spärlich besetzten Wagens und reichte dem Schaffner mechanisch die Karte hin. Aber kein noch so tiefes Atemholen vermochte den Druck zu lösen, der sich mit Zentnerlast auf ihre Brust gesenkt. Zu schrecklich war das Erwachen gewesen.

Wieder stand das Gesicht der Mutter vor ihr, wie sie neben der alten Dienerin im sonnenüberfluteten Zimmer stand, ein schwermütiges Lächeln im schönen Gesicht. Zum Greifen deutlich und nahe — und war doch zwölf Jahre seit jenem Tag, dem letzten glücklichen ihrer Kindheit. Im Paradies war sie gewesen; was dann kam, war Hölle. Angst, Armut und endlose Not. Und dennoch lebte sie, konnte sie noch leben!

Wozu eigentlich?
Die Augen schlossen — versanken im tiefen, wohligen Frieden des Nichtmehrseins...

„Königsplatz!“
Mit einem Ruck hielt der Wagen. Das Mädchen, das ganz in sich zusammengesunken dagehockt, fuhr auf. Hinter zwei sich lebhaft unterhaltenden Herren stieg sie aus und ging mit matt schleppten Schritten die breite Straße hinauf, die schon reger Großstadtverkehr durchflutete.

Wie doch im Leben alles vom Zufall abhing! Oder war es Fügung? Hätte Großmama damals nicht trant

daniebergelegen, wäre vielleicht die Flucht aus Rußland geglückt. Daß Mama bei der Schwiegermutter blieb, war selbstverständlich. Eine Wetttern verließ den Posten nicht, auf den sie gestellt. Deswegen trug wohl auch sie ihr Leben weiter, Fahrenslust war feige.

Ein elegantes Privatauto glitt leise an der Gräbelnden vorüber und hielt vor der Deutschen Bank, deren Tore soeben geöffnet wurden. Stahlbeschläge funkelten auf kostbarem Holz. Die Tür flog auf, ein Herr stieg aus, wandte sich an den Chauffeur mit irgendeiner Beifung. Aufrecht ragte die hohe Gestalt neben dem heißen Wagen.

„So etwa sah Onkel Gregor von hinten aus“, fuhr es Wera durch den Sinn, „so trug er den Kopf, so breit waren seine Schultern, so schmal die Hüften. Gregor Gregorowitsch, den seine Soldaten einen Tag nach dem Abschied in Moskau getötet...“

Im Umdrehen gewahrte der Herr das nahende Mädchen, dessen Blick gedankenversunken an ihm hing, und das sich nun, erschrocken über das fremde Gesicht, läh abwandelte.

Um Gott, sie war ja kein Kind in Moskau mehr, war eine Verkäuferin, die zum zweiten Male in dieser Woche zu spät kam zum Dienst... Sie begann zu laufen.

Der Fremde aber, der im Begriff gewesen, ein Notizbuch aus der Brusttasche zu ziehen, als er Wera gewahrte, hielt in der halben Bewegung inne und starrte der Davoneilenden nach, eine tiefe Falte zwischen den dichten Brauen, die sich in ungläubigem Staunen zusammengezogen. Das große Warenhaus da an der Ecke — in einem Sekundenbruchteil verschwand sie.

Einen Augenblick stand der Mann regungslos. Dann hob er das Kinn. Es war, als wehre er irgendeinem aufsteigenden Gefühl. „Warten, Peters“, befahl er. Und ging in die Bank hinein.

Zweites Kapitel.

Wera Wetttern war die große Treppe hinaufgeschafft, rannte in die Garderobe für die Verkäuferinnen und entlebigte sich rasch ihrer Hüften. Aus dem Spiegel, vor dem sie glänzend über die Haare strich, bildete ihr ein schmalwangiges Gesicht entgegen, auf dessen blasser Haut rote Erregungsstöße brannten. Unnatürlich groß schienen die schwarzen, dichtumwimperten Augen durch die dunklen Schatten, die darunter lagen. Sie sah es nicht, prüfte nur die Festigkeit der kleinen Krawatte, rückte am Gürtel der dunklen Wollbluse und eilte eine halbe Etage tiefer in die Abteilung für Herrenkonfektion, an deren hinterster Tafel sie Krawatten und Handschuhe verkaufte. Kein Tageslicht drang hier hinein, auch bei hellem Wetter mußten diese Räume künstlich beleuchtet werden.

„Na, Wera, kommst du schon wieder zu spät? Hier, schnell, ich hab' die Taschentücher schon zusammengelegt — da steht der Karton mit den neuen Selbstbindern, die wir auslegen sollen“, begrüßte sie eine kleine dicke Brünette, die eifrig hinter dem Verkaufstisch hantierte. Aus dem runden Gesicht stach eine Stupsnase vergnügt und unternehmungslustig in die Luft.

Wera streichelte ihren Arm. „Du Gütes, hast meine Arbeit mitgemacht — tausend Dank! Ich mache dafür die deine heute Abend.“

„Paß nur“, wehrte die Kleine gutmütig, „hast wohl wieder Kopfschmerzen? Siehst so furchtbar blaß aus. Ein Gluck, daß die Alte noch nicht bis hierher kam, sie ist sowieso nicht gut auf dich zu sprechen. Ich glaube, du bist ihr zu fein — — paß auf...“ Das leckte ein zischendes Geflüster.

Eine stattliche Frau, etwa Mitte dreißig, kam durch den langen Gang auf die beiden Mädchen zu. Das Geklapper ihrer hohen Stöckelschuhe klang irgendwie herausfordernd und unangenehm, fand Wera, deren kalte Hände mechanisch weiter die selbigen Schlüpfe sortierten.

Die Schritte hielten. „Das ist ja ungemein freundlich von Ihnen, Fräulein Wera, daß Sie sich so pünktlich ins Geschäft bemüht haben!“ Ein Blick auf die blamanten, funkelnde Armbanduhr. „Es ist ja erst halb neun durch! Darf man fragen, welche Ausrede Sie heute zu benützen belieben?“

Das Mädchen hielt inne mit der Arbeit, richtete sich auf, stand sehr gerade und sah der Fragenden voll ine geschickt geschminkte Gesicht. Sie war plötzlich ganz rubia geworden. Nur der letzte Tropfen Blut wich aus den etwas hohlen Wangen.

„Ich bitte sehr um Verzeihung, daß ich wiederum zu spät kam, Fräulein Henner. Es wird nicht wieder vorkommen.“ Der warme Klang ihrer schönen, kultivierten Stimme klang merkwürdig ab gegen die grelle Schärfe der anderen.

(Fortsetzung folgt)